

Zusammenfassend sieht B. die geschichtliche Bedeutung des Andreas von St. Victor darin, daß er durch die Beschränkung auf die Literalerklärung die Exegese von der systematischen Theologie getrennt und den Grund zu einer eigenständigen biblischen Theologie gelegt habe, die sich ihre Themen ganz von der Schrift diktieren läßt. Mag die Konzentration des Victoriners auf die Techniken der Literalexegese auch trocken, literarisch dürftig und spirituell unergiebig wirken, letztlich ist diese exegetische Askeze nach B. durchaus in einer bestimmten Spiritualität begründet, deren Leitwort Hieronymus geprägt hat: „Nudum Christum nudus sequere.“

Das vorliegende Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Exegese und der Theologie im Mittelalter. R. Berndt verbindet in einer geglückten Art und Weise minutiöse Untersuchungen der Texte mit der Reflexion auf die theologiegeschichtlichen Zusammenhänge. In vielerlei Hinsicht kann die Arbeit Vorbild für weitere Forschungen sein. – Auch die mehr technische Seite der Darstellung ist zu loben. Wenige, kleine Ausnahmen bestätigen die Regel. Auf Seite 70, Anm. 99, muß es an Stelle von ‚filiam‘ heißen ‚faciam‘. – Auf Seite 212, Anm. 192, gehört das Wort ‚cilicium‘ nicht mehr zu dem zitierten Satz, sondern bildet das Lemma des nächsten Satzes. Der als erster Satz zur Erklärung von Is 7, 14 zitierte Text ist wohl, entgegen der Interpunktion von PL, kein Hauptsatz, sondern ein einleitender Nebensatz.

KL. REINHARDT

NIELSEN, LAUGE O., *Theology and Philosophy in the Twelfth Century*. A Study of Gilbert Porreta's Thinking and the Theological Expositions of the Doctrine of the Incarnation during the Period 1130–1180 (Acta Theologica Danica XV). Leiden: Brill 1982. 396 S.

Mit reichlicher Verspätung zwar soll – immerhin jedoch – noch ein Band vorgestellt werden, der nach Auffassung des Rez. als herausragender Beitrag für die Erforschung der mittelalterlichen Geistesgeschichte zu gelten hat. Der langwierige Titel deutet die grundsätzliche Problemstellung des Buches an, das komplexe Verhältnis von theologischen und philosophischen Aspekten bei einer präzisen Fragestellung, der Inkarnation, innerhalb eines begrenzten Zeitraums formulieren zu wollen. Als historischen Ansatzpunkt wählt der A. dazu Gilbert Porreta – ihm ist der erste Hauptteil der Studie gewidmet (25–189). In drei Schritten – Metaphysik; Wissenschaft, Denken, Sprache; Theologie – analysiert und interpretiert der A. Gilberts Werk. Darüber hinaus werden aber – im 2. Hauptteil – die wichtigsten Schulen des 12. Jahrhunderts und deren Vertreter (Hugo von St. Viktor [193–213], Peter Abaelard [214–242], Petrus Lombardus [243–361]) in bezug auf ihre Haltung in der Inkarnationslehre untersucht. In der Zusammenfassung [362–370] unterstreicht er erneut die drei maßgeblichen christologischen Entwürfe aus der Mitte des 12. Jahrhunderts – den hugonischen, den porretanischen und den abaelardischen – und charakterisiert jeweils das dabei zugrunde liegende philosophisch-theologische Spannungsverhältnis. Während Gilbert und Hugo von St. Viktor die Autonomie der Theologie beibehalten wollten (366, 369) wende Abaelard philosophische, vor allem logische, Lehren direkt auf theologische Sätze an (366) und gelange damit wenigstens implizit zu einem Vorrang der Philosophie. Diese Studie zeichnet sich insgesamt dadurch aus, daß sie ausgehend von literaturgeschichtlichen Fragestellungen und Ergebnissen spekulativ angelegt ist.

Kritisch anzumerken bleibt, daß die neueste Monographie von *Bruno Maioli*, Gilberto Porretano. Dalla grammatica speculativa alla metafisica del concreto, Roma 1979, nicht erwähnt wird. Im Literaturverzeichnis vermißt man ebenfalls den wichtigen Beitrag *H. R. Schlettes*, Das Personverständnis Hugos und Richards von St. Viktor, FS M. Grabmann 1960, sowie die französische Übersetzung von Landgrafs *Einführung*: „Introduction à l'histoire de la littérature de la scolastique naissante“, 1973, die im Grunde eine Überarbeitung des ursprünglichen Werkes darstellt. Warum wurden die Werke des, zugegebenermaßen eher kleinen Autors, Hugo von Rouen († 1164), insbesondere seine theologische Summe, nicht berücksichtigt? Konnte er keiner der „Schulen“ zugeordnet werden? Leider fehlt ein Index der zitierten Handschriften, der angesichts der beachtlichen Fülle verarbeiteten handschriftlichen Materials gute Dienste leisten würde. Hätte man im 2. Hauptteil die Einteilung der „Schulen“, die ja im we-

sentlichen von Grabmann und Landgraf zu stammen scheint, nicht zunächst der Kritik unterziehen und sie auf ihre Stichhaltigkeit hin überprüfen sollen? – Die kleinen Ausstellungen lassen nicht daran zweifeln, daß nach den Werken der großen Wegbereiter der Theologiegeschichte des 12. Jahrhunderts, A. M. Landgraf, O. Lottin, J. de Ghelincq und M.-D. Chenu, Philosophen und Theologen hiermit eine moderne Einführung in das Zeitalter der Frühscholastik zur Verfügung gestellt wird. R. BERNDT S. J.

LONGERE, JEAN, *Les sermons latins de Maurice de Sully, évêque de Paris († 1196)*, Contribution à l'histoire de la tradition manuscrite (Instrumenta patristica 16). Steenbrugge-Dordrecht: St. Pietersabdij-Kluwer Academic Publishers 1988. 491 S.

Der schon durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte der mittelalterlichen lateinischen Predigt als Spezialist ausgewiesene französische Gelehrte legt hiermit einen neuen Band vor, der seine eigentliche kritische Edition der Predigten des großen Pariser Bischofs vorbereitet. Nachfolger des Petrus Lombardus, hatte Maurice de Sully die bischöfliche Kathedra der Metropole der Ile-de-France von 1160 bis 1196 inne. Die Handschrift Frankfurt, Universitätsbibliothek, Carm. 26 f. 161 va nennt ihn zwar „Magister Mauricius Parisiensis episcopus“, jedoch sind außer den Sermones weder exegetische noch theologische Schriften von Maurice de Sully bekannt. Allerdings prägt sich sein Name jedem Besucher der Pariser Kathedrale unvergeßlich ein. – Der Vf. beschreibt und analysiert zunächst die 41 Handschriften, die die 71 authentischen Predigten Maurice de Sullys überliefern (15–264). Er teilt sie in acht Gruppen ein, wobei er die erste als Basisgruppe charakterisiert (12–13). Über die bislang bekannten 40 Textzeugen hinaus (12–13) hat der Vf. während der Drucklegung des Bandes noch eine weitere Handschrift entdeckt, die er übrigens auch der Basisgruppe zurechnet (264). Sodann wird mit der gleichen Sorgfalt auch die Analyse der 11 Textzeugen für die 20 Sermones des Pseudo-Mauritius durchgeführt (265–306). In der Zusammenfassung (307–314) äußert sich der Vf. selbst vorsichtig in bezug auf eine zu kategorische Hypothese eines Pseudo-Mauritius, denn die Autorschaft des Bischofs an dieser Sammlung kann jetzt noch nicht definitiv abgewiesen werden. (312). – In einem weiteren Schritt teilt der Autor dann die Initia aller Predigten der beiden untersuchten Sammlungen mit, auf der Basis von zwei ausgewählten Handschriften: Paris, *Bibliothèque nationale*, lat. 14937 und 2949 (315–390). Die Eigenheiten jeder Handschrift werden jeweils vermerkt. In vier Appendices (391–401) werden die zuvor gewonnenen Ergebnisse schematisiert dargestellt. Den Band runden ausführlichste Indices ab: Handschriften (405–408), Orte (409), Personennamen (410–419). Komplette Initienverzeichnisse aller in der Untersuchung erwähnten Werke beschließen den Band (420–484). – Dem Autor, sowie den Verlegern, ist zu dieser Veröffentlichung nur zu gratulieren. Die reine Technizität des Bandes – aufgrund der Beschränkung auf Kodikologie, Paläographie und Literarkritik – wirkt attraktiv sicherlich nur auf einen kleinen Kreis von Kollegen. Dennoch beruhen auf derartigen Grundlagen die zukünftigen Synthesen von Spezialisten der Geschichte der mittelalterlichen Predigt und überhaupt theologiegeschichtliche Einordnungen. – Ergänzend sei angemerkt, daß die Handschrift Zwettl 123 die Predigten von Maurice de Sully überliefert (cf. Ch. Ziegler, J. Rössl, Zisterziensersift Zwettl. Katalog der Handschriften des Mittelalters, Teil II: Codex 101–200, Wien-München 1985). R. BERNDT S. J.

RENOVATIO ET REFORMATIO. Wider das Bild vom „finsternen“ Mittelalter. Festschrift für Ludwig Hödl zum 60. Geburtstag überreicht von Freunden sowie Kollegen und Schülern. Hrsg. *Manfred Gerwing* und *Godehard Ruppert*. Münster: Aschendorff 1985. VI/246 S.

„Das Mittelalter ist nicht Vergangenheit, sondern Geschichte der Gegenwart“: Mit diesem Wort L. Hödls, der mit der hier anzuzeigenden FS geehrt wird, eröffnen die Herausgeber den Band gleichsam als Motto (V). Vergleichbar dem wissenschaftlichen Impetus des Theologen und Theologiehistorikers L. Hödl wollen die Beiträge mittel-